

Zwischen Hoffen und Bangen: Die emotionale Konnotation des Sprechens über die Finanzkrise 2008/2009¹

Veronika Zink, Sven Ismer, Christian von Scheve

1. Einleitung

Die zurückliegende Finanzmarktkrise hat nicht nur Bankenpleiten, Unternehmensinsolvenzen und Staatsbankrotte verursacht, sondern auch Fragen der Legitimität kapitalistischer Wirtschaftsordnung in den Mittelpunkt der öffentlichen Debatte gestellt. Das (drohende) Marktversagen hat zu einem tiefgreifenden Vertrauensverlust in die Selbstregulationsfähigkeit der Märkte geführt. So haben die Ökonomie im Allgemeinen und die Finanz- bzw. die Wirtschaftskrise im Besonderen über Monate hinweg den öffentlichen Diskurs bestimmt. Dabei waren und sind gesellschaftliche Diskurse immer auch geprägt von konkurrierenden Wahrnehmungs- und Interpretationsmustern, die die kollektive Krisenerfahrung der Beteiligten mit Bedeutung aufladen und nicht zuletzt auch das (ökonomische) Handeln im Angesicht der Krise beeinflussen.

Der vorliegende Beitrag ist durch die Beobachtung motiviert, dass die im öffentlichen Diskurs wirksamen Deutungsmuster der Finanzmarktkrise eine unübersehbare *emotionale Konnotation* aufweisen und mehr noch, dass Emotionen in bestimmten Phasen der Krise diskursbestimmend waren. Von der Angst vor kollabierenden Finanzmärkten, über die Wut auf die ›gewissenlosen Wallstreet-Zocker‹ bis hin zur Hoffnung auf ein jähes Ende der wirtschaftlichen Talfahrt: »die Krise ist eine Zeit der Emotionen, der Ängste und Aufwallungen«. (SPIEGEL 49/2008, S. 24) Um die Bedeutung von Emotionen überhaupt abschätzen zu können, bedarf es einer *Systematisierung* der emotionalen Dimension des öffentlichen Diskurses. Wir konzentrieren uns dabei

¹ Wir danken Anja Schünzel und Sascha Martinovic für die Aufbereitung der Daten, Gesche Schauenburg und Markus Conrad für wertvolle Unterstützung bei der statistischen Analyse, unseren literaturwissenschaftlichen Kolleginnen und Kollegen Oliver Lubrich, Christine Knoop und Nina Peter für die anregende Zusammenarbeit in diesem Projekt sowie Rolf von Lüde für hilfreiche Kommentare zu einer früheren Manuskriptfassung. Dieser Beitrag wurde ermöglicht durch die Unterstützung des Exzellenzclusters »Languages of Emotion« der Freien Universität Berlin (Teil der DFG-geförderten Exzellenzinitiative).

auf zwei Elemente, die klassischerweise prägend für einen öffentlichen Diskurs sind und sich zudem für eine komparative Analyse eignen: Medienberichte sowie politische Reden. Für die Rekonstruktion des Emotionsspektrums dieser beiden Textformen erfassen wir im Rückgriff auf die sozialpsychologische Emotionsforschung zwei Facetten von Emotionalität: die explizite und die semantisch-assoziative Emotionalität.

Im Folgenden werden wir zunächst unter Rekurs auf theoretische Definitionen von Krisensituationen und Wirklichkeitskrisen die emotionale Dimension solcher ›Grenzerfahrungen‹ herausarbeiten, um anschließend zu zeigen, dass affektive Wesensmerkmale komplexer sozialer Krisensituationen vor allem im öffentlichen Diskurs ausgehandelt werden. Darauf aufbauend werden unterschiedliche Methoden der Rekonstruktion emotionaler Dimensionen ausgearbeitet und an einem begrenzten Datenkorpus zur Finanzkrise angewendet. Innerhalb der Analyse konzentrieren wir uns (1) auf die emotionale Konnotation der Beiträge, (2) auf die affektiven Spezifika der unterschiedlichen Textformen sowie (3) auf die emotionale Konnotation im zeitlichen Verlauf der Finanzkrise.

1.1 Krisen und die emotionale Dimension ihrer Deutung

Krisensituationen finden sich auf unterschiedlichen sozialen Ebenen: von der Naturkatastrophe über politische Skandale bis hin zu systemischen Krisenerfahrungen wie im Fall der Finanzkrise. Gemeinsam ist den unterschiedlichen Formen eine Grenzerfahrung mit der routinierten Ordnung des Alltags (Oevermann, 2008), deren Kontinuität durch die Krise in Frage gestellt wird. (Berger & Luckmann, 2010, S. 166-168; Keller, 2003, Weichert, 2008) Auf Grundlage jenes Wechselspiels zwischen Routine und Krise gründet das dynamische Potential von Krisen, da sie durch den Bruch mit festen Gesellschaftsgefügen die Möglichkeit zur Veränderung liefern. (Weichert, 2008) Der Bruch fordert zur Auseinandersetzung mit Ursachen und Konsequenzen der Krise auf. Diesen Punkt unterstreicht auch Keller (2003) indem er derartige Risikoereignisse mit »kollektiven Dramen«² vergleicht und auf diesem Weg auf ihren destabilisierenden und regenerativen Gehalt aufmerksam macht. Im Hinblick auf die vitale, antistrukturale Komponente dieser kollektiven Grenzerfahrung und das damit einhergehende revolutionäre Potential von Krisensituationen, ist die Krise ganz im Sinne Auguste Comtes als ein genuin soziologisches Forschungsfeld zu verstehen.

Opp definiert in seiner »Theorie sozialer Krise« (1978) die Krise als Zustand der Deprivation kollektiver Güter, der als Bedrohung wahrgenommen

² Sowohl Keller (2003) als auch Weichert (2008) verweisen in ihren Analysen der Krise und der Krisenbewältigung auf Turners (1989) Konzept der »kollektiven Dramen«. Diese destabilisieren zeitweise das soziale Ordnungsgefüge. Die narrativ rituelle Funktion der Medien wird in beiden Konzeptionen als ein sinnstiftender Rahmen betrachtet, der zum einen ein Verstehen der Krise ermöglicht und zum anderen Krisenbewältigungsstrategien offeriert.

wird. Gesellschaftsverändernde Prozesse sind demnach abhängig von potentiellen Handlungsstrategien, die die betroffenen Akteure im Umgang mit der Krise wahrnehmen. Während einerseits eine apathische Reaktion ressourcenschonend ist und somit die naheliegende Handlungsalternative in Krisensituationen darstellt, offenbart sich andererseits nur im Protest die Möglichkeit bestehende Strukturen zu ändern. (z. B. Hirschman, 1970) Unter Rückgriff auf unterschiedliche Variablen wie beispielweise Annahmen über kollektive Handlungen und in Bezug auf das Eigeninteresse ergeben sich unterschiedliche Bedingungen, welche mit jeweils divergierenden Strategien zur Krisenbewältigung einhergehen. Die Frage nach den Bedingungen für die Wahl krisenrelevanter Handlungsstrategien ist für das Verständnis von Krisen von wesentlicher Natur. In diesem Sinne ist die (inter-)subjektive Wahrnehmung des Krisenverlaufs in ihren Rahmenbedingungen ausschlaggebend für die Analyse handlungsbildender Bedingungen.

Allerdings erscheint uns der Absolutheitsanspruch von ›kalten‹ Kosten-Nutzen-Kalkulationen, wie sie etwa *Rational Choice* Theorien nahelegen würde, zu reduktionistisch für die Erklärung des Zusammenhangs zwischen makrosozialer Krise, intersubjektiver Wahrnehmung der Krise und kollektiver Reaktion auf diese Grenzerfahrung. In Ergänzung zu reinen Kosten-Nutzen-Kalkulationen nehmen Emotionen bei der Wahrnehmung und im Hinblick auf mögliche Reaktionen auf Krisen eine nicht zu unterschätzende Funktion ein. So sind beispielsweise Apathie und Protest nicht ohne ihre emotionalen Korrelate, wie Unsicherheit oder Wut, zu denken. Vor allem vor dem Hintergrund komplexer, gesamtgesellschaftlicher Phänomene liefern Emotionen einen Rahmen für die Wahrnehmung der Ereignisse und nehmen insofern Einfluss auf mögliche Handlungsdynamiken, die aus diesem Prozess resultieren. (Forgas, 1994, 2000) Unterschiedliche Emotionen wie Angst und Ärger prägen auf verschiedene Weise die Wahrnehmung einer Situation und motivieren entsprechende Handlungen. (Lerner & Keltner, 2000, 2001)

Im öffentlichen Raum ausgehandelte Narrative über Ärger, Hoffnung, Schuld oder Unsicherheit gehen diskursiv in die Krisenwahrnehmung der Individuen ein. Die Bedeutung solcher Narrative für die (ökonomische) Handlungswirklichkeit der Akteure betonen beispielsweise Akerlof und Shiller (2009) mit ihrem Konzept der *Stories*, die sie als einen von fünf *Animal Spirits* betrachten. Mit *Stories* sind kulturell geprägte und weit verbreitete Narrative gemeint, die sich auf die Ökonomie im weitesten Sinne beziehen (beispielsweise Reden, Stellungnahmen, Anzeigenkampagnen oder journalistische Texte) und die maßgeblich das ökonomische Handeln der Wirtschaftssubjekte bestimmen, etwa indem sie Zukunftserwartungen beeinflussen. Die emotionale Erfahrung der Krise scheint somit notwendig für die Wahrnehmung je spezifischer Krisen zu sein und nimmt gleichzeitig eine moderierende Funktion für die Erklärung möglicher Reaktionen auf die Krise ein.

1.2 Elemente des öffentlichen Diskurses zur Finanzkrise

Die Finanzkrise ist paradigmatischer Ausdruck dessen, was Ulrich Beck (1986, 2008) im Hinblick auf die Risikogesellschaft attestiert: Die komplexe Vernetzung und Verlagerung von Risiken schafft langfristig einen Raum der Beunruhigung und der Unsicherheiten. Mit der Finanzkrise traten diese vielschichtigen, transnational verwickelten Handlungsinterdependenzen zu Tage und werden selbst für weitgehend unbetroffene Akteure lokal erlebbar. Auf eigentümliche Weise werden so Interdependenzerfahrungen zwischen ›schwäbischem Sparer‹ und ›Wallstreet-Zocker‹ geschaffen. Die Erfahrung der Krise ist jedoch in vielen Fällen keine unmittelbare. Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach zeigt, dass lediglich sechs Prozent der Befragten stark und 20 Prozent geringfügig von den Auswirkungen der Krise betroffen waren.³ Erfahbar wird dieser Raum der Interdependenz meist erst durch seine öffentliche bzw. massenmediale Konstruktion.

Der Medienrezipient verfolgt den Verlauf der Krise aus dem dramaturgischen Blickwinkel der Berichterstattung. Im Hinblick auf mittelbar erlebte Risikoerfahrungen schreibt Keller: »Die Dramaturgie der Massenmedien appelliert an Emotionen, Mitgefühl, die Empörung über Ursachen und an Ängste, man könne selbst – beim nächsten Mal – betroffen sein«. (Keller, 2003, S. 406)⁴ Eben dieses Wechselverhältnis aus distanzierter Beobachtung und emotionaler Nähe rückt die Finanzmarktkrise in den subjektiven Erfahrungsraum. Vor dem Hintergrund massenmedial (re-)konstruierter Stimmungen und Emotionen werden »kollektive Reflexionen« (Keller, 2003, S. 407) über soziale Strukturen und soziale (Un-)Ordnungsgefüge angestoßen. Die Berichterstattung über die zurückliegende Finanzmarktkrise expliziert somit nicht nur marktwirtschaftliche Zusammenhänge, sondern verweist implizit auch auf einen Emotionsdiskurs, der im Prozess der kollektiven Krisenerfahrung verhandelt und transportiert wird. Hier werden unterschiedliche emotionale Deutungsmöglichkeiten ausgehandelt und können in ihrem Verlauf empirisch rekonstruiert werden. Medien werden in diesem Zusammenhang als vorkonstruierte und rekonstruierende Rahmen für die Interpretation sozialer Wirklichkeit angesehen. (Gamson, 1988, Gerhards, 1988, Mützel, 2009, Weichert, 2008)

Um die Bedeutung der emotionalen Konnotation der Medienberichte besser beurteilen zu können (schließlich existieren keine vergleichbaren Daten, die als Referenz dienen könnten), bietet sich der Vergleich als methodisches Vorgehen an. Wir haben uns für den Vergleich mit einem anderen zentralen Bestandteil öffentlicher Diskurse entschieden: die politische Rede. Politische

³ Quelle: <http://de.statista.com>. Die Befragten wurden im Juni 2009 gebeten, eine subjektive Einschätzung über den Einfluss der Wirtschaftskrise auf ihr Leben abzugeben.

⁴ Keller (2003) bezieht sich in seiner Analyse der Rolle der Medien in Krisensituationen vor allen Dingen auf »natürliche Katastrophen«. Die Argumentation lässt sich in gleicher Weise auch auf systemische Krisen, wie die Finanzmarktkrise übertragen.

Reden erreichen weite Teile der Bevölkerung lediglich massenmedial vermittelt, so dass ihre Effekte auf die öffentliche Wahrnehmung der Krise eher indirekt sind. Jedoch ist davon auszugehen, dass sie trotz allem einen eigenständigen und distinkten Beitrag zur Ausgestaltung eines – insbesondere politischen – Diskurses leisten. (Jäger, 1994, Keller, 2007) Zudem kommt der politischen Rede ebenso wie der Medienberichterstattung eine Mittlerfunktion zwischen makrosozialen Faktoren und mikrosozialer Wahrnehmung zu, indem sie institutionalisierte Formen des Wissens bereitstellen. (Berger & Luckmann, 2010, Jäger, 1993)

Hinsichtlich ihrer emotionalen Konnotation bietet sich der Vergleich zwischen massenmedialer Berichterstattung und politischer Rede gerade deshalb an, da in den Texten repräsentierte Emotionen aufgrund der unterschiedlichen Motivlagen der jeweiligen Sprecher bzw. Autoren vermutlich deutlich variieren. In Anlehnung an Neidhardt (1994) bildet die Aufmerksamkeit das entscheidende Gut der medialen Öffentlichkeit. Aufmerksamkeit kann diesem Ansatz folgend vor allem durch eine Explizierung der themenspezifischen Dramaturgie hergestellt werden. Prominente Sprecher müssen dagegen nicht per se mit solchen Methoden arbeiten. So zeichnet sich die politische Rede im Aristotelischen Sinn nicht nur durch ihre Propaganda- oder Agitationsabsicht aus, sondern ebenso durch ihre Beratungs- und Anleitungs- und Zurichtungsfunktion.⁵ Es bleibt daher zu vermuten, dass der emotionalen Konnotation der politischen Rede eine besondere Bedeutung für jegliche Persuasionsabsichten zukommt. Insofern ist die politische Rede ein empirischer Gegenstandsbereich von eigenständiger und besonderer Relevanz.

Unser Vergleich soll somit Aufschluss über das Spektrum von Emotionalität liefern, das in den jeweiligen Textformen stilisiert wird und neben Unterschieden vor allem auf textformübergreifende, diskursspezifische Gemeinsamkeiten innerhalb dieses Spektrums fokussieren.

2. Daten und Methoden

Für die empirische Untersuchung dieser Frage haben wir unser Augenmerk auf die sogenannte erste Welle der Finanzmarktkrise gerichtet. Eckpunkte dieses Zeitraumes bilden die ersten Milliardenverluste der US-Investmentbanken im September 2008 und die erste Erholung der deutschen Wirtschaft, die im September 2009 von einem Anstieg der Exportzahlen, des Bruttoinlandsprodukts und des privaten Konsums gekennzeichnet war.⁶ Eine

⁵ An dieser Stelle sei ausdrücklich betont, dass politische Reden ihre Emotionalität nicht nur aus dem semantischen Gehalt des Texts bezieht, sondern vor allem auch aus der Performanz des Sprechers, etwa der Gestik, Mimik und Prosodie. Wir konzentrieren uns hier jedoch lediglich auf die textinhärente Emotionalität.

⁶ Quelle: <http://www.destatis.de>. Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamts Deutschlands.

solche Eingrenzung des Untersuchungszeitraums erlaubt es, Aussagen über die Veränderungen der diskursiv vermittelten Emotionen unter Berücksichtigung des Krisenverlaufs zu treffen. Geht man entsprechend des Untersuchungszeitraums von einer Veränderung der Wirtschaftslage aus, stellt sich die Frage, ob in den zu untersuchenden Texten emotionale Äquivalente dieser Veränderung zu finden sind, etwa von Angst zu Hoffnung, und ob diese Veränderungen an spezifische, ökonomisch und politisch relevante Ereignisse geknüpft sind (z. B. die LEHMAN-Pleite im September 2008, der Weltfinanzgipfel im April 2009).

Hinsichtlich des zu untersuchenden Medienformats konzentrieren wir uns auf die Berichterstattung in Printmedien. Um die Auswahl des Medienformats weiter zu spezifizieren, haben wir uns für die Analyse eines wöchentlich erscheinenden Nachrichtenmagazins entschieden, da hier davon auszugehen ist, dass diese dem Leser eine kondensierte Form der Reflexion über das Krisengeschehen offerieren. Entsprechend der Listung der Leitmedien durch Wilke (1999) haben wir uns für das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL entschieden. Auch wenn davon auszugehen ist, dass eine einschränkende Fokussierung auf lediglich ein Magazin zu Verzerrungen in der Auswertung führt, erlaubt es die auf ein Leitmedium konzentrierte Auswahl aufgrund des großen Einflusses der Berichterstattung auf die öffentliche Meinung und auf andere Medienorgane, erste Aussagen über die emotionale Konnotation des Diskurses zu treffen. Für den oben genannten Zeitraum haben wir sämtliche Beiträge aus dem SPIEGEL ausgewählt, in denen die Finanzmarktkrise Gegenstand der Berichterstattung ist – insgesamt 512 Artikel.

Hinsichtlich der politischen Akteure interessieren wir uns vor allem für solche Sprecher, von denen substantielle und politisch notwendige Beiträge zur Finanzmarktkrise zu erwarten sind und die in dieser Hinsicht als Schlüsselakteure gelten können. Entsprechend dieser Kriterien haben wir uns für Reden von Mitgliedern der Bundesregierung entschieden, die wir angesichts ihrer Ressorts und Richtlinienkompetenz für besonders relevant hinsichtlich unserer Fragestellungen halten. Dementsprechend haben wir sämtliche auf die Finanzkrise bzw. die wirtschaftliche Lage bezogene Reden des Bundesministers für Finanzen (Peer Steinbrück, SPD), des Bundesministers für Wirtschaft und Technologie (zunächst Michael Glos, CSU, dann Karl-Theodor zu Guttenberg, CSU), sowie der Bundeskanzlerin (Angela Merkel, CDU) analysiert. Insgesamt gingen 82 Reden in die Analyse ein.⁷

⁷ Die Anzahl der Reden im Einzelnen: P. Steinbrück: n= 29; M. Glos: n= 8; K.-T. zu Guttenberg: n= 7; A. Merkel: n= 28. Die Grundgesamtheit der Reden besteht aus sämtlichen auf den Webseiten der entsprechenden Bundesministerien bzw. des Bundeskanzleramts vorhandenen Reden sowie aus zusätzlichen, durch die Pressestellen zur Verfügung gestellten Reden. Folglich können wir nicht ausschließen, dass die genannten Akteure weitere Reden gehalten haben.

2.1 Analyseverfahren

Anhand eines standardisierten inhaltsanalytischen Verfahrens streben wir an, das emotionale Spektrum der Beiträge bzw. Reden zur Finanzkrise im zeitlichen Verlauf zu erfassen. (Krippendorff, 2004, Mayring, 2008) Die allgemeine emotionale Konnotation der Berichterstattung messen wir quantitativ anhand der lexikalischen Eigenschaften des Materials.

Um die affektive Konnotation der Berichte und Reden analysieren zu können, nutzen wir wortbasierte Erfassungsschemata, mit denen wir zwei unterschiedliche Dimensionen von Emotionalität messen: die explizite Dimension und die semantisch-assoziative Dimension. Anhand eines emotionsbasierten *Text-Mining* Verfahrens werden die affektiven Kernaussagen des zugrundeliegenden Datenmaterials extrahiert und entsprechend kategorisiert. (Sebastiani, 2002, Hotho et al., 2005, Roberts, 2000) Diese Form des *Text-Minings* ermöglicht es auf Grundlage linguistischer Marker die *affektive Rahmung* der Krisenberichte aufzudecken. In diesem Sinne verstehen wir unser Vorgehen als eine explorative Herangehensweise an den zugrundeliegenden Datenkorpus und den darin repräsentierten affektiven Informationsgehalt.

Die quantitative Erfassung der emotionalen Färbung eines Textes anhand vorgefertigter affektiver Lexika ermöglicht (a) eine methodische Übertragbarkeit auf jede beliebige textförmige Datengrundlage und in diesem Zusammenhang eine kontextunabhängige Analyse, (b) die Erschließung großer Datenkorpora hinsichtlich ihrer textinhärenten und sich chronologisch verändernden Affektivität und (c) einen Einblick in die Struktur des Datenmaterials um darauf aufbauend kontextspezifische Tiefenanalysen durchzuführen und diese mit den deskriptiven Ergebnissen zu kontrastieren.

Für unsere Analyse nutzen wir zwei affektive Diktionäre: (1) den *Geneva Affect Label Coder (GALC)*⁸ (Scherer, 2005) und (2) das *Affektive Diktionär Ulm (ADU)*. (Hölzer et al., 1991) Bei der Anwendung der genannten Werkzeuge orientieren wir uns an Studien, die die vorliegenden Erfassungsschemata empirisch erprobt und hinsichtlich ihrer Validität getestet haben. (Back et al., 2010, Bestegen, 1994, Dodds & Danforth, 2009)⁹ Durch die Erfassung der emotionalen Konnotation des Materials mit unterschiedlichen Messverfahren können wir sowohl die Einschränkungen unserer kontextunabhängigen quantitativen Analysen reduzieren als auch Aussagen über die *affektive Kohärenz* des Materials treffen. Dabei muss betont werden, dass wir lediglich die unserem Material inhärente Emotionalität rekonstruieren und insofern sowohl die Produktions- als auch die Rezeptionsebene vernachlässigen. Dennoch deuten Studien darauf hin, dass die affektive Konnotation eines Textes,

⁸ Vgl. <http://www.affective-sciences.org/researchmaterial>
<http://www.affective-sciences.org/system/files/page/2636/GALC.xls>

⁹ Diese Studien stammen aus dem englischen Sprachraum. Eine Übertragung auf deutschsprachige Texte wurde unserer Kenntnis nach noch nicht durchgeführt.

die anhand quantifizierender lexikalischer Verfahren erfasst wird, signifikant mit der berichteten emotionalen Wahrnehmung von Rezipienten korreliert. (Bestegen, 1994)

Explizite Emotionalität

Die explizite Dimension basiert auf der direkt angesprochenen und spezifizierten Emotionalität in einem Beitrag. Die Erfassung dieser Form der affektiven Konnotation lässt recht deutliche Rückschlüsse auf emotionale Framing-Effekte zu. Als Beispiel seien die diskreten Emotionswörter *Angst* oder *Panik* genannt, deren explizite Verwendung in der Medienberichterstattung ohne Zweifel als intentionale Framing-Strategie gelten kann. Diese explizite Emotionalität erfassen wir basierend auf diskreten Emotionsmodellen anhand des *Geneva Affect Label Coder (GALC)*. (Scherer, 2005) Der GALC enthält 128 Emotionswörter, von Angst bis Zuversicht, deren relative Häufigkeit wir in unserem Material erfassen. Um die Spezifik des krisenrelevanten Emotionsvokabulars abbilden zu können, haben wir diese Liste induktiv am Material erweitert, so dass wir schließlich 226 diskrete Emotionslabels in unseren Texten erfassen können. Jede Textstelle, die mit einem Emotionslabel versehen wurde, wurde von mindestens einem Kodierer manuell überprüft, um beispielsweise Negationen aus der Analyse auszuschließen. (Bestegen, 1994) Im Weiteren haben wir die Emotionslabels entsprechend dimensionaler Emotionsmodelle kategorisiert. Auf diese Weise können wir nicht nur das Auftreten diskreter Emotionen dokumentieren, sondern auch Aussagen über Kategorien vergleichbarer diskreter Emotionen treffen. Wir haben insgesamt sechs Emotionskategorien erstellt (Abb. 1).

	Valenz		
	Positiv	Neutral	Negativ
Erregungsniveau hoch	Hoffnung, Inspiration	Überraschung, Aufre- gung	Wut, Zorn
Erregungsniveau niedrig	Erleichterung, Entspannung	Ernst, Gleichgültigkeit	Angst, Besorgnis

Abb. 1: Kategorisierung diskreter Emotionen anhand dimensionaler Emotions-
theorien, beispielhafte Nennung entsprechender Emotionen

Semantisch-assoziative Emotionalität

Die semantisch-assoziative Dimension spiegelt das Auftreten solcher Wörter des deutschen Wortschatzes in unserem Material wider, die üblicherweise mit bestimmten diskreten Emotionen assoziiert werden. Auf diese Weise können wir Aussagen darüber treffen, welche impliziten emotionalen Rahmungen der

Finanzkrise transportiert werden. Zur Erfassung der semantisch-assoziativen Ebene nutzen wir das *Affektive Diktionär Ulm* (ADU). (Hölzer et al., 1991) Das ADU kann als Klassifikationssystem für Wortschatzanalysen verstanden werden und greift auf insgesamt 26.832 grammatikalische Vollformen der deutschen Sprache zurück. Jedes Wort dieses Korpus´ kann jeweils einem von zwölf Emotionstypen zugeordnet werden. Diese Emotionstypen lassen sich dann anhand ihrer Valenz und ihres Objektbezugs kategorisieren, so dass vier Ausprägungen der semantisch-assoziativen Dimension möglich sind: (1) selbstbezogene negative Emotionen bestehend aus Ängstlichkeit, Scham, Depressivität und Schuld; (2) fremdbezogene, negative Emotionen bestehend aus Furcht und Zorn; (3) selbstbezogene, positive Emotionen bestehend aus Freude, Stolz, Zufriedenheit und Erleichterung sowie (4) fremdbezogene, positive Emotionen bestehend aus Begeisterung und Liebe.

3. Ergebnisse

Die vorgestellten Messinstrumente erlauben es, den affektiven Raum des Sprechens bzw. Schreibens über die Krise aus verschiedenen Perspektiven zu vermessen, zu kontrastieren und im Zeitverlauf zu rekonstruieren. Bei der Darstellung der Ergebnisse werden wir uns in einem ersten Schritt deskriptiv an die affektive Rahmung der zugrundeliegenden Krisenberichterstattung annähern. In einem abschließenden Schritt konzentrieren wir uns auf die Rekonstruktion der affektiven Rahmungen der Krise im Zeitverlauf.

3.1 Emotionale Konnotation von Medienbericht und politischer Rede

Mit Blick auf die Analyse der spezifischen emotionalen Rahmungen der Finanzkrise in Medienberichten und politischen Reden gehen wir davon aus, dass in den Beiträgen des SPIEGEL aufgrund der Konstruktion einer krisenspezifischen Dramaturgie und der Kritik- und Kontrollfunktion der Medien eine Dominanz negativ valenter Emotionen zu verzeichnen ist. Im Gegensatz dazu zielt die politische Rede von Mitgliedern der Bundesregierung in Krisensituationen vermutlich deutlicher auf die Persuasion der Zuhörerschaft und verfolgt damit Deeskalationsstrategien der Stabilisierung und Beruhigung. Dementsprechend vermuten wir hier eine überwiegend positiv valente Emotionalität, die zudem dazu beiträgt, den Sprechern ein ausreichendes Bewältigungspotenzial angesichts der Krise zuzuschreiben. Trotz dieser vermuteten Unterschiede gehen wir davon aus, dass sich auch unabhängig vom jeweiligen Verfasser bzw. Sprecher diskursspezifische Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Verwendung diskreter Emotionen zeigen lassen.

Explizite Emotionalität

Die in den Medienberichten und politischen Reden am häufigsten explizit benannten Emotionen stellen wir in Abbildung 2 dar. Abgesehen von der Hoffnung, die im Hinblick auf positive Emotionen in beiden Textformen am häufigsten genannt wird, unterscheiden sich sämtliche dieser Emotionen deutlich zwischen den Textformen (Abb. 3). Während in den krisenspezifischen Beiträgen des SPIEGEL vor allem negative Emotionen wie Besorgnis, Furcht, Angst und Verzweiflung dominieren, wird in den politischen Reden vorwiegend von der Dankbarkeit Gebrauch gemacht.

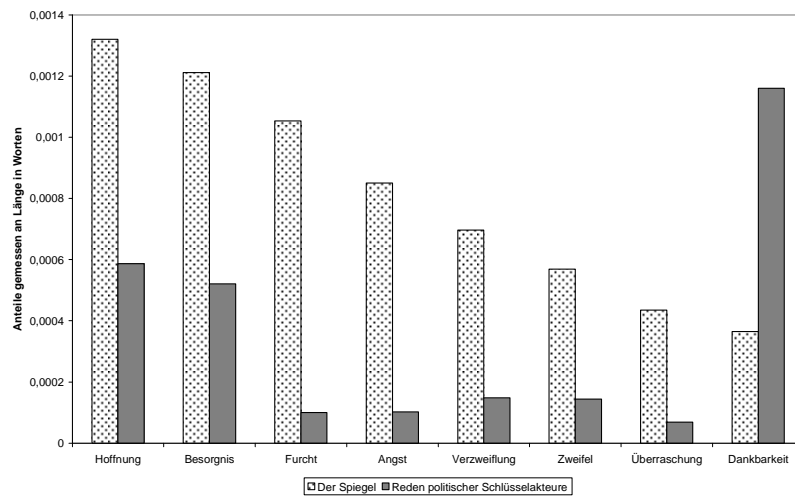


Abb. 2: Häufigkeitsverteilung explizit angesprochener Emotionen nach Textform.

Über beide Textformen hinweg werden vor allem negative Emotionen mit niedrigem Erregungsniveau angesprochen, wobei sich hier ein hoch signifikanter Unterschied zwischen politischen Reden und den Beiträgen des SPIEGEL zeigt.¹⁰ Während im SPIEGEL 0.59 Prozent des verwendeten Wortschatzes aus negativen Emotionswörtern mit niedriger Aktivierung bestehen ($SD_{\text{Spiegel}} = 0.018$), sind dies lediglich 0.14 Prozent in den Reden der politischen Schlüsselakteure ($SD_{\text{Politik}} = 0.0013$; $T(549) = 5.529$, $p < .001$). Ein weiterer Unterschied ergibt sich im Hinblick auf negative Emotionswörter mit hoher Aktivierung. Auch hier findet sich mit 0.23 Prozent ($SD_{\text{Spiegel}} = 0.0069$) ein deutlich höherer Anteil dieser Wörter am Gesamtwortschatz im SPIEGEL als in den politischen Reden mit einem Prozentanteil von 0.03 ($SD_{\text{Politik}} =$

¹⁰ Den Mittelwertsvergleichen der Emotionsgruppen des GALC wurde ein Signifikanzniveau von $\alpha = .0083$ zugrunde gelegt (Bonferroni korrigiert).

0.0006; $T(553) = 6.288, p < .001$). Insgesamt zeigt sich folglich für die explizite Emotionalität, dass der Anteil negativ valenter Emotionswörter in den Beiträgen des SPIEGEL signifikant höher ist als in den Reden der politischen Schlüsselakteure.

		<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>T(df)</i>	<i>P</i>
Hoffnung	SPIEGEL	.00132	.0066	2,4 (586)	.017
	Politische Reden	.00059	.0009		
Besorgnis	SPIEGEL	.00121	.0039	3.609 (588)	<.001
	Politische Reden	.00052	.0007		
Furcht	SPIEGEL	.00105	.0031	6.635 (555)	<.001
	Politische Reden	.00001	.0003		
Angst	SPIEGEL	.00085	.0033	5.059 (551)	<.001
	Politische Reden	.00001	.0003		
Verzweiflung	SPIEGEL	.00070	.0030	3.984 (568)	<.001
	Politische Reden	.00015	.0003		
Zweifel	SPIEGEL	.00057	.0026	3.48 (583)	.001
	Politische Reden	.00014	.0003		
Überraschung	SPIEGEL	.00043	.0016	4.899 (590)	<.001
	Politische Reden	.00007	.0002		
Dankbarkeit	SPIEGEL	.00037	.0013	-3.221 (93)	.002
	Politische Reden	.00116	.0022		

Abb. 3: Mittelwertsvergleiche der explizit genannten Emotion in den SPIEGEL-Beiträgen und den politischen Reden (Bonferroni korrigiertes $\alpha = .00625$).

Semantisch-assoziative Emotionalität

Die semantisch-assoziative Dimension der emotionalen Konnotation unseres Materials fassen wir in Abbildung 4 zusammen.

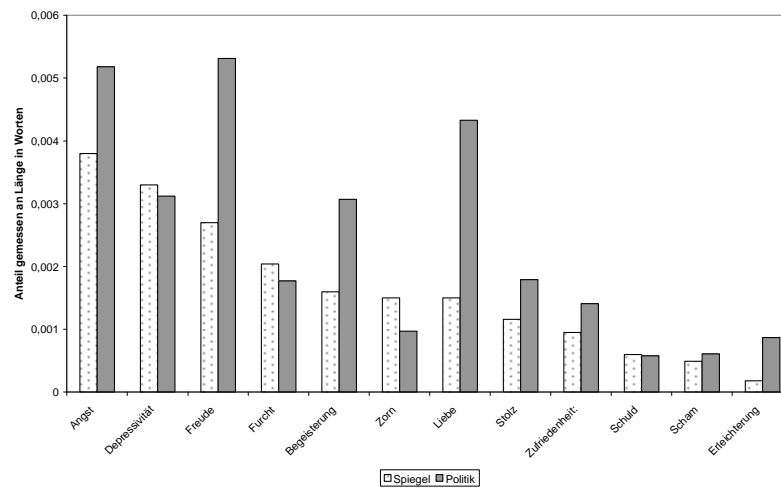


Abb. 4: Häufigkeitsverteilung semantisch-assoziativ angesprochener Emotionen nach Textform.

Auch hier zeigt sich ähnlich wie bei der Analyse der expliziten Emotionalität, dass die am häufigsten auftretenden Emotionen (Angst, Depressivität und Furcht) in den Beiträgen des SPIEGEL vor allem im negativen Emotionsspektrum zu verorten sind. Lediglich die Freude bildet hier eine Ausnahme.

In den politischen Reden werden in ähnlich starkem Ausmaß Emotionen wie Angst und Depressivität angesprochen.¹¹ Gleichzeitig weisen die Beiträge im SPIEGEL im Vergleich zu den politischen Reden einen wesentlich niedrigeren Anteil an Wörtern auf, die positive Emotionen wie Liebe, Freude und Begeisterung repräsentieren.¹² Insofern sind die politischen Reden durch ein ausgewogeneres Verhältnis im Spannungsfeld zwischen positiven und negativen Emotionen gekennzeichnet, während die Beiträge im SPIEGEL das Krisenereignis vor allem negativ affektiv rahmen.

Zwischenfazit

Die Analyse der emotionalen Konnotation der Medienberichte sowie der politischen Reden zeigt, dass die Beiträge im SPIEGEL vor allem von negativen Emotionen bei der Rahmung der Finanzmarktkrise Gebrauch machen. In den Beiträgen des SPIEGEL dominieren sowohl bei der expliziten Benennung von Emotionen als auch bei der semantisch-assoziativen affektiven Rahmung vor allem negative Emotionen mit niedriger Aktivierung wie Besorgnis, Furcht, Angst und Depressivität. Im Gegensatz dazu greifen politische Reden sowohl auf positive als auch auf negative Emotionen zurück, wobei wir erwartungsgemäß eine leichte Dominanz positiver Emotionen verzeichnen. Wenig überraschend nimmt die *Hoffnung* als explizite emotionale Rahmung in beiden Textformen einen Spitzenplatz innerhalb der Framing-Strategien ein. Bemerkenswerter ist hingegen, dass die semantisch-assoziative Konnotation durch *Angst* in beiden Textformen eine gleichermaßen prominente Stellung einnimmt.

¹¹ Den Mittelwertsvergleichen der zwölf Einzelemotionen des ADU wurde ein Signifikanzniveau von $\alpha = .0042$ zugrunde gelegt (Bonferroni korrigiert). Für die Einzelemotionen ergeben sich folgende Mittelwertsvergleichswerte:

Angst: $M_{\text{Politik}} = 0.0051$, $SD_{\text{Politik}} = 0.0052$; $M_{\text{Spiegel}} = 0.0038$, $SD_{\text{Spiegel}} = 0.0034$

Depressivität: $M_{\text{Politik}} = 0.0033$, $SD_{\text{Politik}} = 0.003$; $M_{\text{Spiegel}} = 0.0031$, $SD_{\text{Spiegel}} = 0.0033$

¹² Liebe: $M_{\text{Politik}} = 0.0043$, $SD_{\text{Politik}} = 0.0041$; $M_{\text{Spiegel}} = 0.00315$, $SD_{\text{Spiegel}} = 0.0019$; $T(89) = -6.112$, $p < .001$

Freude: $M_{\text{Politik}} = 0.0053$, $SD_{\text{Politik}} = 0.0064$; $M_{\text{Spiegel}} = 0.0027$, $SD_{\text{Spiegel}} = 0.003$; $T(89) = -3.581$, $p = .001$

Begeisterung: $M_{\text{Politik}} = 0.0031$, $SD_{\text{Politik}} = 0.0031$; $M_{\text{Spiegel}} = 0.0015$, $SD_{\text{Spiegel}} = 0.0020$; $T(95) = -4.151$, $p < .001$

4. Der Emotionalisierungsgrad unterschiedlicher Textformen

Neben der emotionalen Konnotation der unterschiedlichen Textformen im Sinne spezifischer diskreter Emotionen interessieren wir uns in einem zweiten Analyseschritt für das Ausmaß der Nutzung emotionalisierter bzw. emotionalisierender Sprache. Damit lassen sich Aussagen über die generelle affektive Aufladung und Wirkmächtigkeit eines Textes einerseits sowie die affektive Kohärenz andererseits treffen. Existieren darstellungsspezifische Konnotationsformen, dominiert etwa die explizite emotionale Konnotation im Sinne eines ausdrücklichen Framings in den Medienberichten und dementsprechend die semantisch-assoziative Konnotation in der politischen Rede, ganz im Sinne subtiler Persuasion?

Explizite Emotionalität

Betrachtet man die Häufigkeit der Benennung diskreter Emotionen im Vergleich zwischen den beiden Textformen, so zeigt sich, dass der Anteil der expliziten Nennung von Emotionswörtern in den Beiträgen des SPIEGEL signifikant höher ist als in den politischen Reden.¹³

Betrachtet man weiterhin die Korrelationen zwischen den unterschiedlichen Kategorien explizit benannter Emotionen, so bestätigt sich dieses Bild. In Abbildung 5 sind die Korrelationen, die sich zwischen den unterschiedlichen Kategorien explizit benannter Emotionen (GALC) ergeben, dargestellt. In der jeweils oberen Zeile haben wir die Korrelationen zwischen den Emotionskategorien in den Beiträgen des SPIEGEL abgetragen und in der jeweils unteren Zeile die Korrelationen, die sich in den politischen Reden ergeben.

	Negative Emotionen hohe Aktivierung	Positive Emotionen niedrige Aktivierung	Positive Emotionen hohe Aktivierung	Neutrale Emotionen niedrige Aktivierung	Neutrale Emotionen hohe Aktivierung
Negative Emotionen niedrige Aktivierung	.660**	.698**	.797**	–	–
	.498**	.637**	.583**	.277*	.491**
Negative Emotionen hohe Aktivierung		.611**	.545**	.501**	–
		.692**	.638**	.407**	.637**
Positive Emotionen niedrige Aktivierung			.611**	–	.096*
			–	.500**	.700**

¹³ $M_{\text{Spiegel}} = 0.015$, $SD_{\text{Spiegel}} = .0384$; $M_{\text{Politik}} = 0.006$, $SD_{\text{Politik}} = .0072$; $T(578) = 4.588$, $p < .001$

Positive Emotionen hohe Aktivierung	–	–
	.491**	.580**
Neutrale Emotionen niedrige Aktivierung		–
		.686**

Abb. 5: Korrelationen zwischen Kategorien explizit angesprochener Emotionen (GALC). Es sind nur signifikante Werte abgetragen (** $p < .01$, * $p < .05$). Für jede Emotion sind in der oberen Zeile die Korrelationen in den SPIEGEL-Beiträgen, in der unteren Zeile die in den politischen Reden aufgeführt.

Hier zeigt sich, dass explizit angesprochene Emotionen in den Beiträgen des SPIEGEL zumeist ›im Verbund‹ auftreten: Je häufiger eine spezifische Emotion im SPIEGEL explizit angesprochen wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass auch andere Emotionen explizit benannt werden. Dieses Zusammenspiel findet jedoch nur zwischen positiven und negativen Emotionswörtern statt; neutrale Emotionswörter sind davon ausgenommen. Anders formuliert: Die Verwendung von Emotionswörtern aus den Kategorien ›positiv‹ und ›negativ‹ ist in den Beiträgen des SPIEGEL hoch positiv korreliert. Im Gegensatz dazu ergibt sich für die politischen Reden ein ausgewogeneres Bild, da hier zudem das Auftreten neutraler Emotionswörter mit der Verwendung positiver wie negativer Wörter korreliert.

Semantisch-assoziative Emotionalität

Wirft man zudem einen Blick auf die semantisch-assoziative Emotionalität, zeigt sich, dass der Anteil der Wörter, die üblicherweise mit spezifischen Emotionen assoziiert werden, in den politischen Reden () signifikant höher ist als in den Beiträgen des SPIEGEL.¹⁴

Geht man davon aus, dass sich die politischen Reden von der medialen Berichterstattung vor allem hinsichtlich einer charakteristischen impliziten oder expliziten emotionalen Konnotation unterscheiden, so ist zudem von Interesse, ob sich dies auch in den Zusammenhängen zwischen der semantisch-assoziativen Emotionalität bzw. den positiven und negativen selbst- und fremdbezogenen Emotionen zeigt. In Abbildung 6 haben wir in der jeweils oberen Zeile die Korrelationen für die Beiträge im SPIEGEL und in der jeweils unteren Zeile die Korrelationen für die politischen Reden abgetragen.

	Positiv, fremdbezogen	Negativ, fremdbezogen	Positiv, selbstbezogen	Negativ, selbst- bezogen
Positiv, fremdbezogen	–	.569**	.091*	–
			.707**	.651**

¹⁴ $M_{\text{Politik}} = 0.029$, $SD_{\text{Politik}} = 0.025$; $M_{\text{Spiegel}} = 0.0199$, $SD_{\text{Spiegel}} = 0.0081$; $T(86) = -3.335$, $p = .001$

Negativ, fremdbezogen	– .494**	.127** .706**
Positiv, selbstbezogen		– .625**

Abb. 6: Korrelationen zwischen Kategorien semantisch-assoziativ angesprochener Emotionen. Es sind nur signifikante Werte abgetragen (** $p < .01$, * $p < .05$). Für jede Emotion sind in der oberen Zeile die Korrelationen in den SPIEGEL-Beiträgen, in der unteren Zeile die in den politischen Reden aufgeführt.

Hier wird deutlich, dass in den politischen Reden starke positive Zusammenhänge zwischen allen vier Emotionskategorien bestehen. Die relative Anzahl von Wörtern aus den jeweiligen Kategorien korreliert unabhängig von der Valenz der jeweils zugrundeliegenden diskreten Emotionen miteinander. So greifen politische Reden, die vermehrt Wörter verwenden, die mit negativen Emotionen assoziiert sind, zugleich auch vermehrt auf Wörter zurück, die mit positiven Emotionen assoziiert sind. In den Beiträgen des SPIEGEL hingegen korrelieren nur jene Emotionskategorien miteinander, die eine identische Valenz aufweisen, d.h. beispielsweise je mehr positiv selbstbezogene Wörter in den Beiträgen verwendet werden, desto mehr positiv fremdbezogene Wörter werden verwendet.

Zwischenfazit

Zusammenfassend zeigt die Analyse, dass Emotionen in den Beiträgen des SPIEGEL weit häufiger explizit benannt werden als in den von uns untersuchten politischen Reden. Umgekehrt ist festzustellen, dass die Emotionalität der politischen Reden vorwiegend auf der Verwendung einer semantisch-assoziativen Sprache beruht. Die Untersuchung des Zusammenspiels der emotionalen Konnotationsdimensionen weist darauf hin, dass die explizite Emotionalität ungeachtet ihrer Positivität oder Negativität in den Beiträgen des SPIEGEL verdichtet – gleichsam *valenzinkonsistent* – auftritt. Spiegelbildlich verhält es sich für die semantisch-assoziative Emotionalität, die in den politischen Reden ungeachtet der Valenz verdichteter auftritt als in den Beiträgen des SPIEGEL, in denen sie ausgeglichener und in deutlich höherem Maße *valenzkonsistent* auftritt.

5. Emotionale Konnotationen im Zeitverlauf

Krisen sind in dem hier zu Grunde gelegten Verständnis – und anders als etwa singuläre Ereignisse – zeitlich hoch dynamische Phänomene, das heißt Krisen weisen bestimmte zeitliche Strukturen und Verlaufsformen – um nicht zu sagen eine charakteristische Dramatik – auf. (Prisching, 1986, S. 18) Inso-

fern interessieren wir uns neben grundsätzlichen Eigenschaften der emotionalen Konnotation unterschiedlicher Textformen auch für die *zeitliche Veränderung* dieser Konnotationen. Einerseits gehen wir davon aus, dass sich hinsichtlich des makroökonomischen Verlaufs der Krise von der Bedrohung bis zur Erholung der Wirtschaft auch die affektiven Korrelate entsprechend verändern. Andererseits sollten spezifische distinkte ökonomische oder politische Ereignisse einen messbaren Einfluss auf die affektive Rahmung des Krisengeschehens haben. Um angesichts der regelmäßigen bzw. unregelmäßigen Inzidenz beider Textformen einen Vergleich gewährleisten zu können, haben wir sowohl die Beiträge im SPIEGEL als auch die Reden von Vertretern der Bundesregierung nach Monaten zusammengefasst.

Explizite Emotionalität

Im Hinblick auf die explizite Emotionalität ergeben sich mit Blick auf die beiden Textformen Unterschiede hinsichtlich der emotionalen Konnotationen innerhalb des Beobachtungszeitraums. Abbildungen 7 und 8 stellen die vier Gruppen explizit genannter Emotionswörter dar. Während sich für die politischen Reden keine signifikanten Veränderungen im Zeitverlauf ergeben, sind die Beiträge des SPIEGEL durch eine leichte Zunahme des Anteils explizit benannter Emotionen im Verlauf der Berichterstattung geprägt ($r = .12, p < .001$).

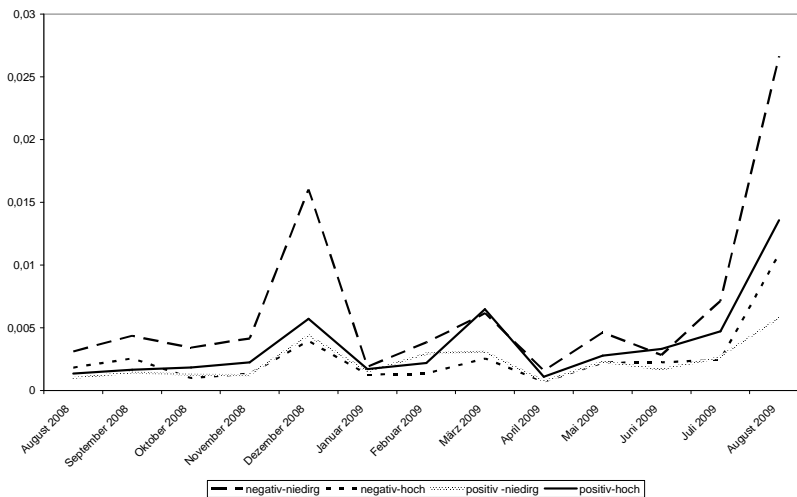


Abb. 7: Mittelwerte explizit angesprochener Emotionen in den SPIEGEL-Beiträgen im Zeitverlauf. Aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichten wir auf die Darstellung der neutralen Emotionskategorie, da diese über den gesamten Zeitverlauf am schwächsten vertreten ist.

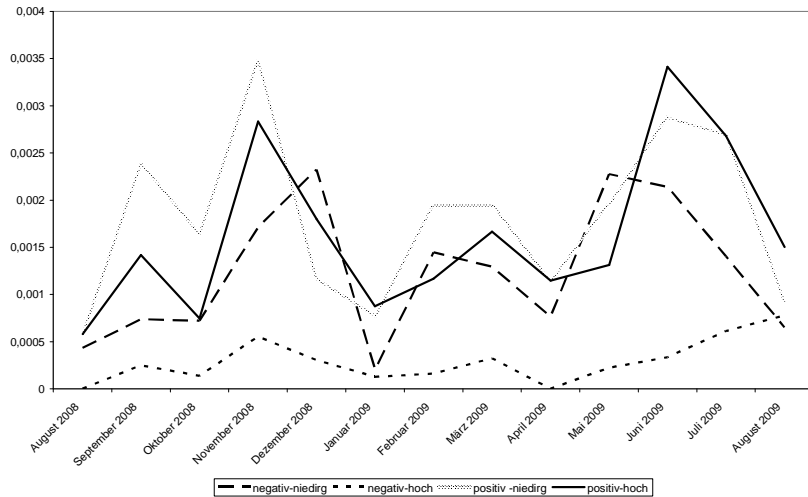


Abb. 8: Mittelwerte explizit angesprochener Emotionen in den politischen Reden im Zeitverlauf. Aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichten wir auf die Darstellung der neutralen Emotionskategorie, da diese über den gesamten Zeitverlauf am schwächsten vertreten ist.

Betrachtet man die Besonderheiten, die sich für die verschiedenen Emotionen im Zeitverlauf ergeben, so dominieren im SPIEGEL negative Emotionen mit niedriger Erregung. Anfangs- und Endzeitpunkt der Beobachtung markieren jeweils das Minimum und das Maximum innerhalb dieses Zeitverlaufs. Während die zu vier Kategorien zusammengefassten Emotionswörter im August 2008 einen ähnlich niedrigen Anteil am gesamten Wortschatz ausmachen, steigt dieser Anteil für alle vier Kategorien auf ein vergleichsweise hohes Niveau im August und Dezember 2009.

Auch wenn der Anteil der genannten Emotionswörter am Gesamtwortschatz der politischen Reden wesentlich niedriger liegt als im SPIEGEL, lassen sich hier dennoch zwei dominante Emotionsgruppen ausmachen. Positive Emotionen mit hoher und mit niedriger Erregung stellen den größten Teil der explizit benannten Emotionswörter dar. Extrema bilden dabei November 2008 und Juli 2009. Im November 2008 kündigte sich mit der Krise bei GENERAL MOTORS bereits an, dass die Finanzmarktkrise auch deutliche Auswirkungen auf die deutsche Realwirtschaft haben wird. Der Juli 2009 war mit der Insolvenz der ARCANDOR AG noch deutlicher von den realwirtschaftlichen Auswirkungen gekennzeichnet. Andererseits wurden ebenfalls im Juli 2009 mit dem »Gesetz zur Fortentwicklung der Finanzmarktstabilisierung«¹⁵ erste Wege aus der Krise aufgezeigt.

¹⁵

Quelle: <http://www.bundesfinanzministerium.de>

Vergleicht man die Zeitverläufe der explizit benannten Emotionswörter im SPIEGEL und in den politischen Reden zeigen sich auch hier deutliche Unterschiede im Umgang mit der Nennung diskreter Emotionen. So sind die Beiträge im SPIEGEL durch eine hohe Kohärenz und Kontinuität der expliziten affektiven Rahmung gekennzeichnet. Zu Zeitpunkten, die sich durch ein hohes Niveau an negativen Emotionen mit geringer Erregung auszeichnen, ist ebenfalls ein steigender Anteil von Emotionswörtern der übrigen drei Kategorien am Gesamtwortschatz zu verzeichnen. Hingegen verlaufen die Anteile der vier Kategorien diskreter Emotionswörter in den Reden der politischen Schlüsselakteure weitgehend unabhängig voneinander. Diese Bild wird auch durch die oben dargestellten Korrelationen zwischen den Emotionsgruppen gestützt.

Semantisch-assoziative Emotionalität

Nachdem sich gezeigt hat, dass sich die Textformen vor allem durch ihre jeweils explizite Emotionalität voneinander unterscheiden, soll dies im Folgenden auch mit Blick auf den Zeitverlauf untersucht werden (Abb. 9 und 10). Während in den SPIEGEL-Beiträgen die Nutzung expliziter Emotionslabels im Zeitverlauf ansteigt, so sinkt im Verlauf der Krise die semantisch-assoziative Emotionalität der Beiträge ($r = -.162, p < .001$). Im Gegensatz dazu steigt bei den politischen Reden mit der Zeit der Anteil der semantisch-implizit Emotionswörter ($r = .345, p < .001$).

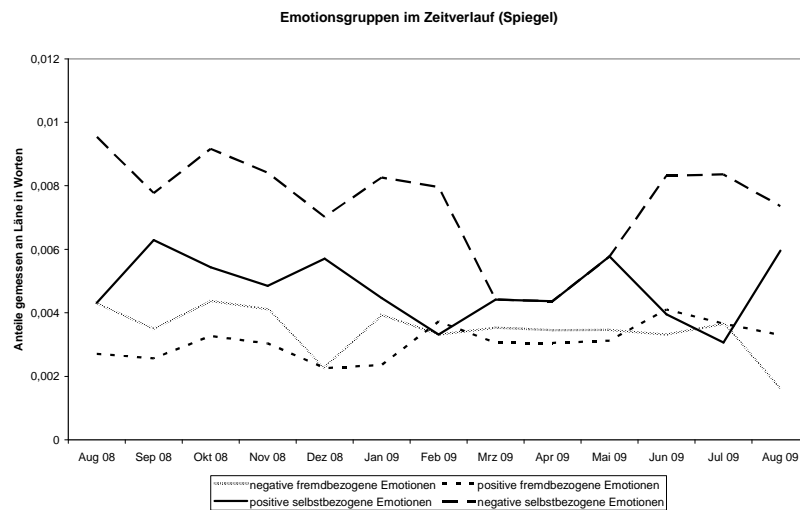


Abb. 9: Mittelwerte semantisch-assoziativ angesprochener Emotionen (ADU) in den SPIEGEL-Beiträgen im Zeitverlauf.

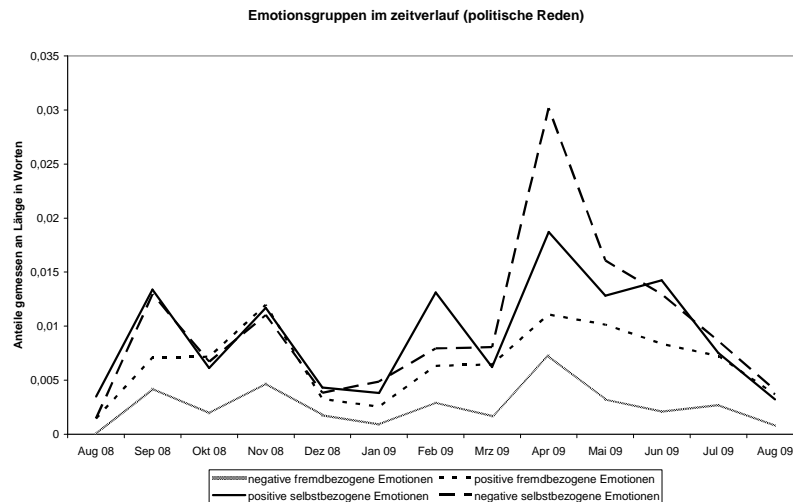


Abb. 10: Mittelwerte semantisch-assoziativ angesprochener Emotionen (ADU) in den politischen Reden im Zeitverlauf.

Wörter aus der Kategorie der negativen selbstbezogenen Emotionen sind im SPIEGEL über den gesamten Zeitraum hinweg deutlich häufiger vertreten als solche aus den übrigen Kategorien. Auch in den politischen Reden ist diese Kategorie auf einem dominant hohen Niveau, wobei zu einigen Zeitpunkten der Anteil der Wörter aus der Kategorie der positiven selbstbezogenen Emotionen höher ist. Blickt man auf die Extrema des Auftretens negativer selbstbezogener Emotionalität, zeigt sich, dass der Anteil dieser Wörter am Gesamtwortschatz in den SPIEGEL-Beiträgen am Beginn des Beobachtungszeitraums am größten ist, im April 2009 hingegen am niedrigsten. Vergleicht man dies mit den Ergebnissen für die politischen Reden, so stellen diese beiden Monate die inversen Extrema der negativen selbstbezogenen Emotionalität dar. Insofern verhalten sich die Textformen ›Medienbericht‹ und ›politische Rede‹ in Bezug auf diese Kategorie semantisch-assoziativer Emotionalität konträr zueinander.

Betrachtet man die semantisch-assoziative Emotionalität auf der Ebene diskreter Emotionen, zeigen die Beiträge des SPIEGEL vergleichsweise stabile Zeitverläufe, die politischen Reden weisen hingegen deutliche Varianzen auf. Diese Varianzen treten interessanterweise im Sinne der Emotionskategorien zu gleichen Zeitpunkten auf. Auf Grundlage unserer deskriptiven Analyse kann innerhalb des politischen Diskurses von einer Kontinuität der unterschiedlichen impliziten, affektiven Rahmen ausgegangen werden. Dies wird auch mit Blick auf die Korrelationen zwischen den Emotionskategorien bestätigt (Tabelle 3).

Zwischenfazit

Insgesamt zeigen sich für die beiden emotionalen Konnotationsdimensionen kaum merkliche Veränderungen im Verlauf des Zeitraums. Demnach lässt sich nicht die Vermutung erhärten, dass die emotionale Rahmung von Medienberichten und politischen Reden systematisch mit dem Verlauf der Krise und bestimmten krisenrelevanten Ereignissen variiert. Andererseits können wir aber auch nicht von einer konstanten und unveränderlichen affektiven Konnotation in den beiden Textformen ausgehen. Vielmehr legen unsere Analysen nahe, dass spezifische Zeitpunkte Ausnahmeereignisse bilden, die sich in der Dichte und Kohärenz der affektiven Rahmungen niederschlagen. Nach jedem dieser Zeitpunkte kehrt die emotionale Konnotation wieder auf ein Ausgangsniveau zurück, vergleichbar etwa mit »set-point« Theorien in der Forschung zum subjektiven Wohlbefinden. (Headey, 2008)

Im SPIEGEL sind zum einen die Erfahrung der globalen Krise innerhalb des deutschen Wirtschaftsraums im Dezember 2008 und zum anderen die scheinbare Erholung der Wirtschaft im August 2009 negativ affektiv konnotiert. In beiden Fällen kommt es vermehrt zur Nennung von Emotionen wie *Angst*, *Verzweiflung* und *Besorgnis*, die auch hinsichtlich des Zeitverlaufs eine dominante Emotionskategorie darstellen. Mit Blick auf die implizite Erfassung der Emotionen in den politischen Reden dominieren vor allem positive selbstbezogene Emotionen, wobei diese im April und Mai 2009 von negativen selbstbezogenen Emotionen abgelöst werden.

6. Konklusion und Diskussion

In diesem Beitrag haben wir das Ziel verfolgt, die emotionale Dimension des Diskurses über die Finanzmarktkrise im Zeitverlauf zu rekonstruieren.

Unsere Analyse der emotionalen Konnotation des Diskurses zeigt zunächst deutliche Unterschiede zwischen beiden Textformen. Entsprechend unserer Vermutung wird die Finanzmarktkrise in den Medienberichten vor allem negativ emotional gerahmt. Dementgegen wird die Krise in den politischen Reden insgesamt in einem ausgeglichenen Verhältnis von positiver und negativer Emotionalität gedeutet. Der Blick auf die Unterschiede hinsichtlich des expliziten wie impliziten Emotionalisierungsgrades bzw. der affektiven Aufladung der Texte zeigt, dass die medialen Berichte durch eine starke Explizierung von emotionaler Bedeutung gekennzeichnet sind. Die politischen Reden weisen hingegen ausgeglichene affektive Rahmungen auf. Politische Sprecher konnotieren Texte emotional somit nicht nur eindimensional – beispielsweise durch eine deutliche Häufung von Wörtern, die *Beruhigung* implizieren –, sondern sie nutzen zur Deutung und Kommunikation des Krisengeschehens die gesamte Klaviatur der emotionalen Konnotationsdimensionen. Dabei bildet sich eine emotionale Differenzierung des Umgangs mit der

Krise, die vorwiegend implizit vollzogen und nicht in ihrer emotionalen Dramatik expliziert wird.

Betrachtet man die emotionale Konnotation im zeitlichen Verlauf der Krise, so weichen die emotionalen Konnotationen *zu spezifischen Zeitpunkten* und im Vergleich der Textformen (trotz ähnlicher Konnotationen der Textformen zu Beginn und am Ende des Untersuchungszeitraums) stark voneinander ab. Im SPIEGEL wird beispielsweise die erste Erholung der deutschen Wirtschaft emotional nicht wie angenommen als Moment der Beruhigung gedeutet, sondern ist affektiv vielmehr mit Ungewissheit, Unsicherheit und Zweifel konnotiert. Hingegen werden in den politischen Reden solche Phasen, in denen politisches Handeln im Mittelpunkt des Diskurses steht (z. B. während der Krise der ADAM OPEL AG oder des Weltfinanzgipfels 2009), überwiegend von negativen Emotionen gerahmt. Insgesamt dominieren im politischen Krisendiskurs jedoch vor allem positive Emotionen im, die entsprechend einschlägiger Theorien als beruhigend und Vertrauen schaffend interpretiert werden können.

Mit Blick auf die starke Explizierung von Emotionen in den Medienberichten im Gegensatz zu den politischen Reden ist Neidhardts (1994) Ansatz instruktiv. Hinsichtlich der Medienberichte kann eine explizit auf Emotionen abzielende Darstellung und Deutung der Krise vor allem Aufmerksamkeit erzeugende und bindende Effekte entfalten. Angesichts des oftmals gleichzeitigen Auftretens von expliziter Emotionalität unterschiedlicher Valenz spricht hingegen wenig für die These, Medienberichte würden durch eine stark emotional konnotierte Sprache Diskurs setzend oder bestimmend wirken (etwa *Angst* oder *Panik* schürend). Dem entgegen zeichnen sich die politischen Sprecher durch eine stärkere Bezugnahme auf positive Emotionen aus. Die politischen Reden zur Finanzkrise sind emotional insgesamt ausgeglichener konstruiert als die Medienberichte, wobei das Krisengeschehen aus unterschiedlichen emotionalen ›Perspektiven‹ gedeutet wird. Diese Eigenschaften weisen auf Absichten der Sprecher hin, affektiv motiviertes Handeln auf Seiten der Rezipienten zu unterbinden und mit Blick auf eigene politische Ziele und das eigene Handeln keine affektiven Assoziationen zur Verfügung zu stellen.¹⁶

Neben deutlichen Unterschieden zwischen den Textformen zeigen sich aber auch Parallelen in der emotionale Konnotation. Solche Gemeinsamkeiten sind vor allem im Hinblick auf eine diskursspezifische und Textform übergreifende Rahmung der Krise aussagekräftig. So zeigt sich in beiden Textformen eine Dominanz negativer Emotionen mit niedrigem Erregungsniveau wie Angst oder Unsicherheit. Negative Emotionen mit hohem Erre-

¹⁶ Ohne Zweifel wäre hier ein Vergleich mit den Reden von Oppositionspolitikern aufschlussreich. Zudem ist hier sicher die Frage von Interesse, in welchem Interaktionsverhältnis Medienberichterstattung und politisches Handeln (bzw. die politische Rede) stehen. Diese Frage wird in den Medienwissenschaften ausführlich thematisiert (Schicha & Brosda, 2002) und kann hier nicht eingehend analysiert werden.

gungsniveau wie Zorn, Wut oder Ärger werden hingegen weitaus seltener angesprochen. Dies weist darauf hin, dass trotz der sprichwörtlichen ›Wut auf die Banker und Manager‹ – den vermeintlich ›Schuldigen‹ – Angst und Unsicherheit im Angesicht der Krise dominieren. Die Finanzkrise stellt also weniger eine Zeit der ›Aufwallungen‹ dar, wie im einleitenden Zitat des SPIEGEL suggeriert, sondern vielmehr eine Zeit der Ängste.

Gleichzeitig nimmt in beiden Textformen die Hoffnung eine herausgehobene Stellung ein. Auch wenn sich Emotionen wie Hoffnung und Angst in ihrer Valenz unterscheiden, ist ihnen die Unsicherheit in Bezug auf die Einschätzung des möglichen Ausgangs einer Situation gemein. (Frijda, 1986) Die Krise wird somit affektiv primär als Zustand der Ungewissheiten gerahmt. Insofern werden hier »affektive Korrelate« der apathischen Reaktion auf Krisensituationen (Opp, 1978) angesprochen, während die aktivierende und mobilisierende Kräfte, die mit Emotionen wie Wut, Ärger und Zorn einhergehen, in den von uns betrachteten institutionalisierten Formen des Sprechens über die Krise kaum Anklang finden. Diese Diagnose lässt sich mit den Worten Dahrendorfs ergänzen:

Für den Sozialwissenschaftler ist dies nicht überraschend. Er denkt bei der Untersuchung der Krise weniger an das ›Kommunistische Manifest‹ als an ›Die Arbeitslosen von Marienthal‹ (1933). Die Studie von Marie Jahoda und anderen hat angesichts der großen Krise vor achtzig Jahren gezeigt, dass Menschen, die alles verlieren oder zu verlieren befürchten, eher apathisch als aktiv werden. (Dahrendorf, 2009, S. 378)

Die emotionale Verunsicherung in öffentlich verhandelten Deutungen der Krise referiert somit auf eine symbolische Generalisierung einer beständigen Bedrohungssituation, die in ihren Auswirkungen zu keinem Zeitpunkt vorhersehbar ist.

Insgesamt liefert unsere Analyse erste Einblicke in Formen der emotionalen Konstruktion und Rekonstruktion des Krisengeschehens. Klar ist aber auch, dass der emotionale Gehalt unterschiedlicher verbaler Kommunikationsformen weit über die lexikalische Ebene hinausgeht. Neben stilistischen Faktoren, sprachbildnerischen Mitteln und der affektiven Konnotation von Wörtern wirkt sich auch die semantische Ebene auf die textinhärente Emotionalität aus, etwa in Form von normativ-moralischen Wertungen oder der Zuschreibung von Verantwortung. (Kleres, 2010) Der hier vorgestellte quantifizierende Zugang kann jedoch einen ersten, deskriptiven Schritt zum Verständnis der Relevanz der emotionalen Dimensionen von Krisendeutungen darstellen. Für ein tiefgreifenderes Verständnis der affektiven Mechanismen der symbolischen Repräsentation von Krisen bedarf es ohne Zweifel weiterer Analyseverfahren, die ihr Augenmerk auf die Kontextualisierungen und Stilisierungen von Emotionen richten. (Peter & von Wedemeyer, i. d. B.)

Literatur

- Akerlof, G. A., & Shiller, R. J. (2009). *Animal spirits: How human psychology drives the economy, and why it matters for global capitalism*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Back, M. D., Küfner, A. C., & Egloff, B. (2010). The emotional timeline of September 11, 2001. *Psychological Science, 21*(10), 1417-1419.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, U. (2008). *Weltrisikogesellschaft: Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Berger, P., & Luckmann, T. ([1966]2010). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Bestegen, Y. (1994). Can emotional valence in stories be determined from words? *Cognition and Emotion, 8*(1), 21-36.
- Dahrendorf, R. (2009). Nach der Krise?: Zurück zur protestantischen Ethik. *Merkur, 63*(5), 373-381.
- Dodds, P. S., & Danforth, C. M. (2009). Measuring the happiness of large-scale written expression: Songs, blogs and presidents. *Journal of Happiness Studies, 11*(4), 441-456.
- Flam, H. (1990). Emotional man: The emotional man and the problem of collective action. *International Sociology, 5*(1), 39-56.
- Forgas, J. P. (1994). The role of emotion in social judgments: An introductory review and an Affect Infusion Model (AIM). *European Journal of Social Psychology, 24*, 1-24.
- Forgas, J. P. (2000). Affect and information processing: An interactive relationship. In J. P. Forgas (Hg.), *Feeling and Thinking: The role of affect in social cognition* (S. 253-280). New York: Cambridge University Press.
- Frijda, N. H. (1986). *The Emotions*. New York: Cambridge University Press.
- Gamson, W. A. (1988). The 1987 distinguished lecture: a constructionist approach to mass media and public opinion. *Symbolic Interaction, 11*(2), 161-174.
- Gerhards, J. (1988). *Soziologie der Emotionen: Fragestellungen, Systematik, Perspektiven*. München: Juventa.
- Headey, B. (2008). The Set-Point Theory of well-being: Negative results and consequent revisions. *Social Indicators Research, 85*(3), 389-403.
- Heise, D. R. (1979). *Understanding events: Affect and the construction of social action*. New York: Cambridge University Press.
- Heise, D. R. (2007). *Expressive order: Confirming sentiments in social action*. New York: Springer.
- Hirschman, A. O. (1970). *Exit, voice, and loyalty: Responses to decline in firms, organizations, and states*. Cambridge: Harvard University Press.
- Hölzer, M., Scheytt, N., & Kächele, H. (1992). Das »Affektive Diktionär Ulm« als eine Methode der quantitativen Vokabularbestimmung. In C. Züll, & P. Mohler (Hg.), *Textanalyse: Anwendungen der computergestützten Inhaltsanalyse: Beiträ-*

- ge zur 1. Textpack-Anwenderkonferenz (S. 131-154). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hotho, A., Nürnberger, A., & Paaß, G. (2005). A brief survey of text mining. *LDV-Forum*, 20, 19-63.
- Jäger, S. (1993). *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. Münster: UNRAST-Verlag.
- Jäger, S. (1994). *Text- und Diskursanalyse: Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte*. Duisburg: DISS Verlag.
- Jasper, J. M. (2009). The emotions of protest (From "The emotions of protest"). In J. Goodwin, & J. M. James (Hg.), *The social movements reader: Cases and concepts*. Malden: Blackwell Publishing.
- Keller, R. (2003). Distanziertes Mitleid: Katastrophische Ereignisse, Massenmedien und kulturelle Transformation. *Berliner Journal für Soziologie*, (13)3, 395-414.
- Keller, R. (2007). *Diskursforschung: Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: VS.
- Kleres, J. (2010). Emotions and narrative analysis: A methodological approach. *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 41(2), 182-202.
- Krippendorff, K. (2004). *Content analysis: An introduction to its methodology*. Thousand Oaks: Sage.
- Lerner, J. S., & Keltner, D. (2001). Fear, anger and risk. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81, 146-159.
- Lerner, J. S., & Keltner, D. (2000). Beyond valence: Toward a model of emotion-specific influences on judgement and choice. *Cognition and Emotion*, 14(4), 473-493.
- Mayring, P. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (10. Auflage, 1983). Weinheim: Beltz.
- Mützel, S. (2009). Geschichten als Signale: Zur diskursiven Konstruktion von Märkten. In R. Diaz-Bone, & G. Krell (Hg.), *Diskurs und Ökonomie: Diskursanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisatoren* (S. 225-244). Wiesbaden: VS.
- Neidhardt, F. (1994). Einleitung: Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 34*, 7-41.
- Oevermann, U. (2008). »Krise und Routine« als analytisches Paradigma in den Sozialwissenschaften: Abschiedsvorlesung am 28. April 2008. *Website des Instituts für hermeneutische Sozial- und Kulturforschung e.V. (IHSK)*. Zuletzt abgerufen von: http://www.ihs.de/publikationen/Ulrich-Oevermann_Abschiedsvorlesung_Universitaet-Frankfurt.pdf (Abruf: 30.05.2012)
- Opp, K.-D. (1978). *Theorie sozialer Krisen: Apathie, Protest und kollektives Handeln*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Osgood, C. E., Suci, G. J., & Tannenbaum, P. H. (1957). *The Measurement of Meaning*. Urbana, USA: University of Illinois Press.
- Peter, N., & von Wedemeyer, C. (2012). Sprachbilder der Krise: Metaphern im medialen und politischen Diskurs. In A. Peltzer, K. Lämmle, & A. Wagenknecht (Hg.), *Krise, Cash und Kommunikation*. Konstanz: UVK.

- Pixley, J. (2004). *Emotions in finance: Distrust and uncertainty in global markets*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Prisching, M. (1986). *Gesellschaftliche Krisen: Eine soziologische Analyse ihrer Typen, Bedingungen und Folgen*. Wien: Böhlau.
- Roberts, C. W. (2000). A conceptual framework for quantitative text analysis. *Quality & Quantity*, 34, 259-274.
- Roseman, I. J., Spindel, M. S., & Jose, P. E. (1990). Appraisals of emotion-eliciting events: Testing a theory of discrete emotions. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 899-915.
- Scherer, K.R. (2005). What are emotions?: And how should they be measured? *Social Science Information*, 44(4), 695-729.
- Scherer, K.R. (2005). The Geneva Affect Label Coder. Zuletzt abgerufen von: Vgl. <http://www.affective-sciences.org/researchmaterial>. Abruf: 30.05.2012.
- Schicha, C., & Brosda, C. (2002). Interaktion von Politik, Public Relations und Journalismus. In H. Schatz, P. Rössler, & J.-U. Nieland (Hg.), *Politische Akteure in der Mediendemokratie: Politiker in den Fesseln der Medien?* (S. 41-64). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schröder, T. (2011). A model of language-based impression-formation and attribution among Germans. *Journal of Language and Social Psychology*, 30(1), 82-102.
- Sebastiani, F. (2002). Machine learning in automated text categorization. *ACM Computing Surveys*, 34(1), 1-47.
- Stürmer, S., & Simon, B. (2009). Pathways to collective protest: Calculation, identification, or emotion?: A critical analysis of the role of group-based anger in social movement participation. *Journal of Social Issues*, 65(4), 681-705.
- Turner, V. W. (1989). *Das Ritual: Struktur und Anti-Struktur*. Frankfurt/M.: Campus.
- Vö, M.-L., Jacobs, A. M., & Conrad, M. (2006). Crossvalidating the Berlin affective word list (BAWL). *Behavior Research Methods*, 38(4), 606-609.
- Weichert, S. A. (2008). Krisen als Medienereignisse: Zur Ritualisierung mediatisierter Kommunikation im Fernsehen. In C. Winter, A. Hepp, & F. Krotz (Hg.), *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft: Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen*. Wiesbaden: VS.
- Wilke, J. (1999). *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*. Köln: Böhlau.

Quellen

- Feldenkirchen, M., Kurbjuweit, D., Neubacher, A., Neukirch, R., Pfister, R., Reuter, W., Sauga, M., Simons, S. & Steingart, G. (2008). Madame No. *Der SPIEGEL: Angela Mutlos. Das gefährliche Zaudern der Bundeskanzlerin in der Wirtschaftskrise*, 49, 22-36.
- Gesetzesentwurf für ein Gesetz zur Fortentwicklung der Finanzmarktstabilisierung*. Beschluss vom 10.06.2009 durch den Bundestag. Zuletzt abgerufen von: http://www.bundesfinanzministerium.de/nn_82/DE/Buergerinnen_und_Buerger/Gesellschaft_und_Zukunft/finanzkrise/130509_BadBank_Anlage_1.templateId=raw.property=publicationFile.pdf. Abruf: 30.05.2012